

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe


[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336647](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336647)



Karlsruhe. Erbgroßherzogliches Palais.

Jn der Baugeschichte der Stadt Karlsruhe lassen sich im ganzen drei große Perioden unterscheiden: eine «hölzerne», eine «steinerne» und eine «eiserne» oder moderne. In der erstgenannten, vom Ursprung der Stadt bis etwa zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts reichend, waren alle Gebäude und selbst das Schloß aus Holz errichtet. Erst unter Karl Friedrich (1746—1811) gewann diese hölzerne Stadt allmählich das Gepräge einer steinernen, welcher Baumeister wie Müller, Weinbrenner, Hübsch, Eisenlohr, Berckmüller und andere ihren bis vor ein Jahrzehnt noch fast allgemein unverwischten eigenartigen Charakter aufgedrückt haben. Seitdem hat sich aber die Stadt in ein immer reicheres modernes Gewand zu hüllen begonnen, dem sich von den größeren Bauten der jüngsten Zeit nur sehr wenige zu entziehen vermocht haben. Hierzu gehört an erster Stelle das seit kurzem vollendete und bewohnte erbgroßherzogliche Palais an der Kriegstraße. — Einst stand hier inmitten eines urwaldartigen Gewirres von alten Baumriesen, mannshehem Gras und Geißtrapp ein neues Schloß erricht. Nach den Plänen des Oberbaudirektors Prof. Joseph Durm aus rotem und gelbem Sandstein im Barockstil aufgeführt, bietet der prächtige Bau mit den vom Architekten in dankenswerter Weise nach Möglichkeit geschonten und erhaltenen alten Bäumen einen schönen waldumkränzten Anblick. — Durch einen mit alten, aus der früheren Anlage stammenden mythologischen Statuen geschmückten Ziergarten führen zwei sanft ansteigende Rampen zu der nach innen gelegenen Portalfront empor, während vor der Rückfront eine Wasserkunit mit Kaskadellen spielt. Der Siebel der Portalseite ist mit allegorischen Figuren und entzückenden Amoretten von Prof. Adolf Beers nunmehr im Tod erstarrender Meisterhand besonders reich geschmückt. Der ornamentale Teil der Skulpturen stammt von Bildhauer Binz. Durch ein kunstvolles schmiedeeisernes Portal betritt man das hochgelegene Vestibül, von wo eine mit Säulenstellung und Stukkatur reich verzierte Salattreppe nach dem Obergeschoß führt. Die Säulen, Pfeiler und Trittschufen aus hellgelbem Juramarmor und dunklem belgischem Granit sowie zumteil hellvioletttem deutlichem Marmor, dazwischen die köstlichen Stukkaturarbeiten, geben eine harmonisch festliche Wirkung. In dem sechs Meter hohen Untergeschoß befinden sich die Repräsentationsräume und unter andern ein vierundzwanzig Meter langer Tanz- und Musiksaal und ein sechzehn Meter langer Speisesaal. Auch

hier werden die Wandverzierungen allenthalben durch zart getönten Stuck gebildet, während Malereien nur über den Türen und an den Spiegeln sowie an der Decke des Speisesaals sich zeigen, den außerdem ein farbenprächtiger alter Gobelin schmückt. Der Oberstock dient dem Privatgebrauch des fürstlichen Paares. Das ganze Palais ist mit einem geräumigen Souterrain unterbaut, bei der gesamten Einrichtung naturgemäß alle Errungenschaften und Fortschritte der Neuzeit verwertet. Die Dienerwohnungen, ein Maritallgebäude für 24 Pferde, ein Reithaus und dergleichen mehr vervollständigen das ganze Anwesen, das ein ebenso geschmackvolles Heim für das hohe Paar wie eine Zierde für die badische Residenz bildet. 

Mannheim.

Neue Festhalle «Rosengarten».

Neben Karlsruhe, der «Fächerstadt», ist Mannheim, gleich Turin die «Stadt der regelmäßigen Rechtecke», das merkwürdigste Beispiel der launenhaften Städtekunst des achtzehnten Jahrhunderts. Erst in der neuesten Zeit hat es die ihm damals gegebenen Grundlinien und Grenzen durchbrochen und namentlich in seinem östlichen, zwischen dem Neckar und der Schweflinger Vorstadt sich ausdehnenden Bauviertel eine neue, von dem strengeren Rechtecktypem der Altstadt grundsätzlich abweichende Bebauung erhalten. Einen Teil dieses prächtigen Terrains bildet der Friedrichsplatz mit dem großen Wasserturm, das neueste und hervorragendste Bauwerk auf demselben die neue Festhalle, genannt



Mannheim: Die neue Festhalle «Rosengarten».

«Rosengarten». Nach den Plänen des Charlottenburger Architekten Prof. Bruno Schmitz in den Jahren 1900—1903 erbaut und zu Ostern 1903 vollendet, zeigt der «Rosengarten» die Verwirklichung eines von dem Künstler schon bei dem Wettbewerb um Entwürfe für die neue Tonhalle zu Zürich mit Glück verfolgten überaus schlichten Grundgedankens in einer Weise, welche nicht bloß die ungewöhnlichen Größenverhältnisse des Platzes mit Geißick und Feingefühl beherrscht, sondern auch bei aller Wahrung der Überlieferung das Bauwerk nach Form und Inhalt im vollsten Sinne des Wortes als ein modernes erscheinen läßt. — Der «Rosengarten» stößt mit seiner Hauptachse senkrecht auf die Hauptachse des Friedrichsplatzes. Dem großen Hauptsaal, «Nibelungenaal» genannt, ist der kleinere, für Konzerte bestimmte «Musiensaal» quer vorgelagert und die aus dem letzteren gebildete Baugruppe durch Angliederung von weiteren kleineren Sälen in ihrer Ausdehnung so gesteigert, daß die Querachse für die Platzwirkung an die Stelle der Hauptachse trat. Der Grundriß ist von unübertrefflicher Klarheit, Einfachheit und seltener Größe der Konzeption. Auf einem rechteckigen Gelände von 100 : 150 Meter Ausdehnung erhebt sich die Baugruppe derart, daß von der Rosengartenstraße her die Besucher durch eine Vorhalle und durch eine geräumige Eintrittshalle mit Kassen den Haupteingang zum Gebäude nehmen. Alle übrigen Türen und Portale werden nur für den Massenaustritt geöffnet. Das Garderobevestibül ist eine imponierende drei- oder, wenn man die Treppenanlagen hinzuzieht, fünfschichtige Anlage mit glücklicher Raumwirkung, deren Länge etwa fünfzig und deren Breite etwa neunzehn Meter beträgt.